

Das
G e s p e n n t.

Ein
romantisches Schauspiel

in
vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.

Deodata, seine Braut.

Bertha, } ihre Dirnen.

Adela, }

Georg, Theobalds Knappe.

Der alte Dietrich.

Rüdiger von Rüdenschels, Ritter.

Burkhard, } seine Knappen.

Siegfried, }

Der Narr.

Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen.

Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere

Hofdiener.

(Das Stück spielt im 13. oder 14. Jahrhundert.)

V o r b e r i c h t.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbey zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblicke hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duets und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Capellmeister Weber in Berlin, hat eine vor-

treffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt,
 weshalb sich die Bühnen, die es aufführen
 wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burghor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgejogen.

Erste Scene.

Bauern und Bäuerinnen (singend und tanzend. Die jungen Bursche wärbten im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeibringen. Die jungen Mädchen schmücken die Laube mit Nelken und Bändern. Gegen über sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,

Zum Gesange töne fröhlich
 Die Schalmey.
 Lästige Mühe, drohenden Zwang
 Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen
 Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger sprach zum Ackermann:
 Grüß dich Gott du armer Bauer!
 Du gewinnst dein Brod wohl sauer? —
 Herr! ich habe Kraft genug,
 Treibe lustig meinen Pflug,
 Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
 Lustig vorwärts geht der Pflug,
 Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
 Grüße Gott dich Hirtenknaben?
 Lange Weile wirst du haben? —
 Lieber Herr, das wär mir leid,
 Nimmer lang wird mir die Zeit,
 Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Zu, die Heerde wohl gedeiht,
 Und dem Hirten eilt die Zeit,
 Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, der Narr kam heraus.)

Narr. Suche! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brod haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Coangelien darauf zu schreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren seyn.

Narr. Warum denn nicht? wir sind's auch Alle, aber wir wissens nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, schafft was

wir brauchen; ihr seyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trincke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmahl so in der Welt seyn.

Narr. Da hast du Recht, bleib dabey, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Lust zu schöpfen so viel du kannst, und Wasser zu trincken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was gibts denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Der Bauer. So ist's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammen getrieben, damit ihr lustig seyn sollt in's Teufels Nahmen!

Der Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du sehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Dieser als Brunnen sind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo ist sie denn hergekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie suchen müssen. Flink wie ein Reb

lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrofse waren noch stinker.

Der Bauer. So, so! Da habt Ihr ein Mahl wieder eine von der StraÙe geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Duzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger StraÙe heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den bösen Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bey Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Der Bauer (seufzend.) Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seyd lustig
in aller Untertänigkeit, oder es sezt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt Deodaten über die Brücke
herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reifigen.
Das junge Volk führt beyde tanzend und singend zu der
Laube.

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört schönes Fräulein, Herzen
und Lippen begrüßen Euch.

Deodata (hat sich kummervoll in ihren Schleyer
gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort.)

Rüdiger. Hier sollt Ihr herrschen nach Ge-
fallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch
soll man aus Euren Augen sehen. — (Sie
schweigt.) — Vollzogen werde euer Wille ehe er
noch

noch Worte fand. — (Er harret vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreueste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeignen?

Deodata (blickt rings umher.) Sind alle diese eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deodata. Sind sie das? wohl! (Sie sieht rasch auf und schlägt den Schleier zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht sie zurück.) Fräulein, was thut Ihr? wozu dieß fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reifigen.) Knappen, her zu mir! laßt eure Streitärte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern.) Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgenverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ichs euch nicht gesagt, Ey
Esel? Lustig sollt ihr seyn, und euer Gersten
brod verzehren; was kummerts euch, wenn
ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das
Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, da-
mit das dumme Volk lebendig werde, und das
krankte Fräulein sich ergehe.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erscheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Kne-
den? — sing, Narr, singe.

Narr (hohlt sich den Hirten mit der Schalme.)
Hier tritt her, singe dein Holz. Lustig Bru-
der! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre
sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht,
muß nach der Pfeife tanzen. Gang an das Lied-
lein. (Er singt.)

Es war einmahl ein junger Gesell,

Der ging in den Wald hinein;

Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülff um Hülfe schreyen.

Er sprang und sprang herzu so schnell — —

Er nimm dich in acht du junger Gesell!
 Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
 Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
 Das schöne Mägdelein;
 Da riß der Gesell vom Baum den Ast
 Und schlug behende drein;

Es färbte Blut den nahen Quell — —

Er nimm dich in acht du junger Gesell!
 Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
 Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwist
 Vergaßen Sie und Er;
 Und fielen beyde, rasch versöhnt,
 Flugs über den Dritten her,
 Und gerbten dem sein eignes Fell — —

Siehst du nun wohl du junger Gesell?
 Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
 Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen freischendenden Stos in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüdiger. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer.) Es wimmelt im Thale von fremden Reissigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deodata. Ha! mein Ketter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit ihn zu empfangen.

Burghard (eise.) Herr Ritter, heute sollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reissigen ist auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ich versag ihn ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir Fräulein, widersezt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerstreuet dich Gesindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

Deodata (mit Sträuben folgend.) Segen!
 Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!
 (Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knaben eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern stehen furchtsam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnen im Schlaraffenlande, und doch ist keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brod? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

V i e r t e S c e n e .

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen —
 wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? —
 Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab'

ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet keiner an.

(Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Über mich ist ausgegossen
 Ew'ge Nacht!
 Meinem Auge ist verschlossen
 Gottes Pracht.
 Dieses holde Tageslicht
 Seh' ich nicht!
 Sterne blinken,
 Blumen winken,
 Ach! ich seh' es nicht!
 Meiner Enkel frohes Lallen
 Klingt so schön,
 Doch die Lippen wie Corallen
 Soll ich nimmer sehn!
 Oft entlockt mein Sehnen
 Nach dem Sonnenlicht
 Fremden Augen Thränen,
 Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
 In des Grabes Nacht,
 Guter Gott! dort funkelt
 Mir der Schöpfung Pracht!
 Ja, der düstre Schleier
 Dort vom Auge fällt,
 Und in Frühlingsfeyer
 Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf.)

Theobald. Endlich stehen wir vor dem
 Raubnest! Meint' ich doch, wir würden es nie
 erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch
 den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die
 Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam
 auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben
 wir bey'm Gepäck.

Theobald (unwützig.) Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespiel-
 linnen unsers holden Fräuleins, Adela und
 Bertha. Sie ließen weder mit guten noch mit

bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebietherinn befreyt, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperrern, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen versprigen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. Hat er das? nun bey meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theobald. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, drum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Plage.

Theobald (hastig.) Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörst du Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des bösen Müdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damahls noch sehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdelein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Müdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelsheid. Er grämte sich. Vor drey Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theobald. Und seit drey Jahren? —

Der Blinde. VERAUBT und plündert Müdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch

vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen, Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Cydam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der letzte seines Geschlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Plage wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sey mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, bethen um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Blinden. Dann
Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theobald. Herbey Herold! blase! damit
das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst.

Nach einer Pause wird von innen geantwortet.)

Rüdiger (erscheint auf der Mauer.) Was be-
gehrt du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst be-
gehrt von dir, Rüdiger auf Rüdensfels, daß du
augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit
setzest. Weigerst du dich dessen, so will er dich
ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert,
deine Burgen brechen, deine Felder verheeren,
dich und deinen Namen von der Erde vertilgen.
So hat er geschworen. Rüdiger auf Rüdensfels!
gib Antwort.

Rüdiger. Sage deinem Ritterlein, er
möge versuchen, an diesen Mauern den tollen
Schädel zu zerschmettern. (Will gehn.)

Theobald (tritt vor.) Halt Räuber! komm
herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert
oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgespfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehn was du begehrt. (Entfernt sich.)

Theobald (wüthend.) Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbey! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr künstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Mietzling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Bläst Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Gesümmet. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burginne. Die Keisigen schleppen Sturmleitern herbey, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theobald (sich vor sie drängend.) Ich will der Erste seyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der linken Deodaken umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreyt.) Halt!

Theobald (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen, Halt!

(Alle stehn unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüdiger. Laß deine Schützen ihre Pfeile

nur abdrücken, dieser schöne Busen sey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen.) Haltet ein!

Deodata. Nicht also mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfangt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reifigen. Hinauf!
(Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (schreit sinnlos.) Zurück! zurück! ich befehl' es euch, steht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben

fordre, nicht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Trost bringt. Lagre dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich schnell zurück. (Er zieht Deodaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deodata (in der Ferne.) Theobald! rette mich!

S i e b e n t e S c e n e.

Die Vorigen ohne Rüdiger und Deodaten.

Theobald (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum.)

Georg (näher sich ihm. Nach einer Pause.) Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehn die deinigen, in jeder Brust köcht Wuth.

Theobald. Hast du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hilfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pause.) Sagte nicht der Blinde, Müdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen verummmt, der Gebietherinn die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine aus-erlesene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärinn mit

ihren Zungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — drey Mahl laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unser Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Lücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesezt. Drum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reifigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor.

(Wohy der Tact an die Saiten geschlagen wird.)
 Auf Knappen! an die Schilder schlägt!
 Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
 Seht, hinter jenem Walde ragt
 Der wohlbekannte Thurm hervor.
 Es führen die behenden Schritte
 Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
 Und wie man näher und näher zieht,
 Und all das Bekannte wieder sieht,
 Erneuert sich bey jedem Baum
 Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Rinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reifigen Theobalds. Die Wächter schauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend.) Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde
für eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein Paar
berbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft
als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reifige, die sich im
Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!

Herrliche Thaten sind vollbracht.

Kamt zu hohlen die schöne Braut,

Ziehet heim mit heiler Haut,

Bringt den Weibern unsern Gruß,

Weit davon ist gut für den Schuß,

Herrliche Thaten sind vollbracht,

Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried Schämt euch! wie mögt ihr
frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brod ich esse,
dessen Lied ich singe.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich
ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn ver-
gibt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er sich um,
wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat
Recht.

Der Erste. Stille! wer kanns ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die
Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde
fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten
Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejag-
tes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Lumpen aus-
leert, sind sie alle verschwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Hel-
den der Spazierritt. — Munter, schönes Fräu-
lein, seyd klug, ergebt euch in des Schicksals
Willen. Und ist es denn etwa ein harter, stren-
ger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht
und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deodata. Erbarmt euch Ritter! hätte ich euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Nahmenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeyert werden — erbarmt euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreungen sollen euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich ver-

laufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reifigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für eure schöne Gebietherinn. Dann führt die eingesperreten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umsonst! umsonst!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es euch wider Willen, und zieht euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cithre spielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. Die Vorigen.)

(Man bringt Sitze für Rüdiger und Deodaten. Beyde lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihrem Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen (auf einer Seite.)

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
D dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite.)

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düstre Wälder,
D dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt,

O dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen
In den Adern das rasche Blut.

Beide Ehre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die reichende Brust!

V i e r t e S c e n e .

Der Narr. Die Worigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder
Friede vor der Burg haust, so finden sich auch
die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder
ein. Herr Ritter, draussen an der Zugbrücke
stehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter
Herrenmeister. Die braunen Weiber wollen un-

ferm jungen Bölkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

N ü d i g e r. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

N a r r. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

N ü d i g e r. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange liehest du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

N a r r (hatz leise.) Die hohlen wieder was Andere bringen mußten. (ab.)

N ü d i g e r. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede Wächter! gewahrst du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

E r s t e r W ä c h t e r. Ich sehe nur Mücken im Sonnenschein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm Theobald als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher schreitend. Adela und Bertha als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten. Deodata in sich versunken, bemerkt sie nicht.

Adela und Bertha

(Singen nach einer abenteuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt.)

Aus dem schönen Morgenlande,
 Wo der Palme Früchte schimmern,
 In des Ganges heißem Sande
 Goldne Körner flimmern,
 Zogen wir über Land und Meer,
 Über die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
 Wo die schweigenden Braminen
 Unter dem Schatten der Cocosbäume
 Ihrem Brama dienen,

Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' euch mit.

Kü d i g e r. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen
Schwestern! und drey Mahl gegrüßt du weiser
Mann!

A d e l a. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist
ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge.
Harre bis er die Lippen öffnet.

Kü d i g e r. Ich schweige.

N a r r. Wohl an, ihr klugen Dirnen, feseht
mir einmahl die Hand. Oder wollt ihr lieber
die Zunge sehn? denn ich meine immer, des
Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge
als in der Hand.

A d e l a. Warum meinst du das Narr?

N a r r. Weil mit der Hand kein Riese das
runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten
vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

A d e l a. Gib mir die Hand.

N a r r. Du mußt mir sie aber auch wieder
geben.

A d e l a. Sey unbesorgt.

N a r r. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt,
wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht
die Hand hin.)

A d e l a. O weh!

Narr. Was gibts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg.) Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüdiger. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodara.) Holdes Fräulein, ich will euch gute Dinge verkünden.

Deodara (erkennt ihre Stimme und fähet erschrocken auf.) Ha!

Rüdiger. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerinn, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite.) Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deodara (freudig bestürzt.) Auch du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen sich ihrer Hände und Wahrsagen.)

Adela.

Ihr seyd betrübt.

Bertha.

Ihr seyd verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Kü d i g e r. Seht Ihr nun Fräulein? Ich
bin der Glückliche, der Euch nahe ist. Ich der
Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft

Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trocket jedem strengen Verboth,

Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend.)

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so.)

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — sehn — doch schweigen.

Rüdiger. Befolget diese Klugheitsregeln,
so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes
Mund

Die Hoffnung süß, thät' auch der Feind
sie kund.

Deodata. Ja ich fühle, daß Eure Worte
mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienst, ihr Schwestern,
vergelt' ich euch.

Theobald (mit hoher Stimme.) Rüdiger
von Klüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrt du weiser Mann?
(Er gibt Burehard einen Wink.) Bewache sie.

Theobald (führe ihn bey Seite.) Hast du
Glauben an die Geisterwelt?

Rüdiger. Gib mir ein Zeichen deiner
Sendung.

Theobald (Gerührt ihn mit seinem Stabe.)

Du Sohn des Glücks! dein harren
Schätze

Der Wollust Laumel und der Freude
Nausch;

Nur einen Feind hat Müdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Müdiger. Ha! daran erkenn' ich deine
verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren
schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch
rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er starb in Palästina.

Müdiger. So ist's. Doch hinterließ er dort
mir eine Schwester?

Theobald. Du bist der letzte deines Stam-
mes.

Müdiger. So sprich, welch' ein Phantom —

Theobald. Es frommt dir nicht, der Weis-
sagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu
ergrübeln.

Müdiger. Ich schweige, doch mein Ver-
trauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius
dir zu verkünden mich hergesandt.

Müdiger (mit Ehrfurcht.) Ich höre.

Theobald (begeistert.)

Einst, als die Tataren aus dem fernen
Norden

Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
 Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
 Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,
 In öder Burg unumünd'ge Söhne schützend;
 Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
 Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
 Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
 Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
 Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
 Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
 Ein jäher Lob. —

Nach Jahren kehrten die erwachsenen Söhne
 Zum väterlichen Herd zurück,
 Unwissend welchen Schatz der Mutter Sorge
 Dem tiefen Erdschooß vertraut.
 Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

R ü d i g e r (gierig.) Was sagst du, weiser
 Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erlöschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
 Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln
 Was sie gerettet, zuzuwenden.

Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
 Des Schatzes Obhuth will ihn ewig fesseln.
 Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
 Erlösung stehend —

Rüdiger. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister ban-
nen,

Die in der hohen Eiche hausen.

Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann wil-
lig.

Rüdiger. Wohl mir! du hast gefunden
was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau,
sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie
prüfen.

Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jung-
frau plötzlich,

Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt be-
rühre,

Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,

Ein lauter Schrey sich unwillkürlich

Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüdiger. Geh, prüfe sie.

Deodata (versuchte während dieses Gesprächs
öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu un-
terhalten, doch immer trat Burkhard, misstrau-
isch beobachtend, dazwischen.)

Theobald (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise) Deodata!

Deodata (stößt einen lauten Schrey aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück.)

Theobald (wendet sich zu Rüdiger.) Du hast dich nicht betrogen, sie ist was sie scheint. Doch wird sie auch freywillig in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beschirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott laß es gelingen!

Burkhard (zieht Rüdigeren bey Seite.) Herr, seht Euch vor, mir scheint's verdächtig.

Rüdiger. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ätzend umher irrt? Schon längst

wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felsen-grüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhard. Schon recht, doch mein' ich immer; seyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich sah verstohlene Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schages, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkhard. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reissigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhard. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Brautlein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pfllegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott ver-

leihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burthard.)

Rüdiger. Kommt, weiser Mann, und ihr kluge Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehen Theobalds Hand, und spricht leise.) Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (stutzt, faßt sich und geht.)

S e c h s t e S c e n e .

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
 Bey Gesang und Tanz durchwacht!
 Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
 Wapnen euch die zarten Fraun.
 Laßt im leichten Schattenbilde
 Uns den Ernst des Krieges schaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen
Schilde und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jung-
frauen drückt den Abschied der Krieger von
ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen
und ziehen mit abgemessenen Schritten um
die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, zie-
hen die Schwerter und schwingen sie dro-
hend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,

Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Über blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durchs blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splintern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt
mit einer Gruppe, in welcher, je zwey
und zwey, der Eine besiegt am Boden
kniert, der Andere ihm das Schwert an die
Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Dornzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und
Kränzen, mischen sich besänftigend unter
die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geyerschwarm,

Und versöhnte Krieger sinken,
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander
in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Matternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich
in verschiedenen Gruppen, indem Jene
bald mit ihren Schwertern einen Bogens-
gang bilden, bald mit ihren Schildern ein
Dach wölben, unter welchem diese her-
vorschlüpfen. Das Ganze schließt mit ei-
ner allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält
ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt,
und wird von ihm mit gesenktem Schwerte
umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A c t .

Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle,
über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben
der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.

E r s t e S c e n e .

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in,
theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht
ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Geg-
end von Rüdenfels richtet.)

Chor (sehr leise.)

Sieh! Sieh!

Auf den Bären müsse lauern

Wer ein wahrer Jäger ist.

Aus den trotzig starken Mauern

Lockt den Räuber nur die List.

Tief im Walde lauscht der Jäger,
 Der das Raubthier fangen will;
 In der öden Geisterstunde,
 Mit der kühlen Nacht im Bunde,
 Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Widerschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den ersten Wink seyd bereit.

(Die Schaar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg (herabkommend.) Jetzt gilt's! — her aus mein gutes Schwert! — Als Theobald's Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freyheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich zahlen.

(Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige Knappen mit Fackeln werden auf der Unhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermunimte Theobald. Dann Rüdiger, Burkhard, Deodata verschleiert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vordergrund, Theobald in die Mitte der Bühne, Rüdiger und Burkhard den Fackelträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. über der Höhle erscheint ein Hausfen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir sind. Hier bei alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blüten wie den Stürmen troßt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu beten.)

Rüdiger (leise zu Burkhard.) Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

Burkhard (leise.) Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor.)

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,

Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!

(Er setzt auf und wendet sich.)

Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heil'gen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.
Sie kniet nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut was er gebiethet.)

Burkhard (bleibt ihr so nah als möglich, und bewacht die Höhle mit misstrauischen Blicken.)

Theobald (erhebt die Stimme.)

Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreyt in der Höhle.) Hallo! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit.) Verrätherey!

Burkhard (zu gleicher Zeit, gibt den Sägen einen Wink.) Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fall-

gitter verschlossen, und Neze erheben sich
ringsum)

Rüdiger. Diesen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zuwendend.)

Stieb Glender!

Burkhard (packt ihn von hinten. Mehrere
Reißige springen herzu und entwaffnen ihn.)

Theobald. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die Knappen (brüllen vor Wuth
in der Höhle, und rütteln vergobens an dem starken
Gitter.)

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eise.)

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das also war deine teuflische
List? — — Bindet ihn. — Lustig wackere Jä-
ger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur,
tobt nur in der Höhle — Sey mir willkommen,
junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kam-
mer wartet dein auf meiner Burg, da magst du
Schätze graben.

(Es donnert.)

Theobald. Gott ist nahe!

Rüdiger. Tragt das erschrockene Fräulein
sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen
die ohnmächtige Deodata.)

Rüdiger (zu Theobald.) Du folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (Er geht.)

Theobald (ihm folgend.) Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Barhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe.)

(Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Bitters fast schon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hieher auf diese Pfole falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So reit! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchgehauen, so gewinnen wir Raum und

Können die Arme rühren. — Noch ein Mahl!
 — nun zum letzten Mahl! — Da brich's. —
 Setzt mit den Häuften packt an und reißt! —
 Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — —
 (Sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen
 Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er
 zwängt sich durch. Alle folgen. Die Reze, die noch im
 Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frey sind
 wir — aber zu spät! — Alle verschwunden,
 Theobald gefangen!

(Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts.
 Die übrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen
 Blicken an seinen Lippen.)

Georg. Ist Einer unter euch, der diese
 Bottschaft der Mütter bringen möchte, — (Alle
 schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch
 zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.)
 — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse
 Müdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele
 tapfere Lehns männer zählt Theobald von der
 Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein
 Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und

dort; sammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Diesterwalde: du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Nahmen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt ihr mich Alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzlich frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutenden Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker,) bey diesem Zeichen des Kreuzes. (Er wendet sein Schwert.

Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß
der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsers letzten Tropfen Blut
Sehen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,
Trogen wir!
Unsers Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sey des Meineids Rächer!
Er schleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen,
nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehn, meine Brüder!

(Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdensfeld.

Rüdiger führt Deodaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Augen fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deodata (mit verstellter Fassung.) Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet seyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deodata (mit erhäucheltem Blick.) Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (fast schalkhaft aufblickend.) Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deodata (mit niedergeschlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdiger. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Borgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederhohlen?

Deodata. Er soll hören, was er hören muß.

F ü n f t e S c e n e.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiser Mann!
wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theobald. Nur ein Feiger spottet des
gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe
mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann.
Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du,
Räuber, wirfst ein Marmorbild in deine Arme
schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüdiger (trinkt.) Auf Euer Wohlseyn,
tapftrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert
um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht
ihr eignes Herz für mich entscheide.

Theobald (spöttisch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht holdes Fräulein, er-
klärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Bey-
den würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie möcht Ihr eine arme Dir-
ne auf solche harte Probe stellen?

Rüdiger (samunzend.) Eine harte Probe,
hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen.) Deodata!?

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend.) Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer seinem Schicksale weicht ist zu entschuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (schaudernd.) Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüdiger (trinkend.) Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Ent- sagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann sie das begehren, o dann ist sie frey! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüdiger (lachend.) Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deodata (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht.)

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreißen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Hast du meinen Tod beschloffen, so vollende bald.

Rüdiger. Sterben sollte Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (rasch.) Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Füh' ihn hinab in das Gewölbe unter der Capelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die andern dir leihen, darum nimm hier die Meisigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein

Paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte.
(Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch giltig erst nach der Vermählungsfeier. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deodata (hastig.) Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Inneren empört.) Ha! — (er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch ein Mahl, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Festigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Ist ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür ist obnehin gesorgt.

Theobald (zu Suchard.) Wohlan ich folge

die. Halb — (mit einem verachtenden Blick auf Deobaten.) O ja recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burhard. Es donnert.)

S e c h s t e S c e n e.

Rüdiger und Deodata. Dann ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt.) Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deodata (bey Seite.) Gott steh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht länger. Die Capelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine

schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schon meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft sich in den Sessel, und sitzt sie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sey dir gewährt.

Deodata. Auch gelobt Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüdiger. Sie sollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüdiger. Auch das du Zauberinn. (Er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Capelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebeth des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es soll geschehen, du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (von Seite.) Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft den Drunkenen zu morzen!

Rüdiger (zu den Knappen.) Was lebt und weht auf Rüdensfels eile flugs in die Capelle. Man soll Gebethe murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehn.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, sprache Ihr nicht von einer Harfe? Verzeubnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, schieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt.) Aber beyrn Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller.

Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den
Ersten Kuß. (Es donnert.)

De o d a t a (nimmt den Becher.) Ja, trinken
will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen
Kuß Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt.

(Sie trinkt.)

R ü d i g e r. Nun so wollt' ich, daß der
Donner mir ein Paar Eichen im Forst zer-
schlüge, und dann in Gottes Nahmen weiter
vollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das
schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Wal-
de. (Er lehnt sich hinaus.)

De o d a t a (bes Seite.) O, hätt' ich Kraft
den Bösewicht hinab zu stürzen!

R ü d i g e r. Die kühle Luft thut mir wohl
— erregt mir zwar ein wenig Schwindel —
doch möge das Fenster offen bleiben, so wer-
den wir es gleich gewahr, wenn die Wol-
ken sich theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der
Bugwind aus dem Fenster bestreicht.)

De o d a t a (für sich.) Desto besser! Das bringt
ihn vollends um die Sinne.

S i e b e n t e S c e n e.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkhard. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüdiger (nimmt die Schlüssel.) So geh. Es soll uns Niemand stören.

Burkhard. Das Burggesinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

A c h t e S c e n e.

Der Narr mit der Harfe. Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterner Nacht bey dem Donnerwetter vorzumusiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten.) Seyd Ihr der David,
der diesen Saul einlullen will? In Gottes Nah-
men! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den
Leppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend.) Setzt Euch zu mir, schö-
nes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner
mir vorüber gleite.

(Es donnert.)

Deodata (setzt sich nahe bey Rüdiger.)

Der Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den
Bauch, stemmt die Arme auf die Subogen, faßt den
Kopf in beyde Hände, und schaut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beschwer-
lich ist.) Willst du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt.)

War einmahl eine edle Dirne

Reich und schön,

Liebe schuf dem jungen Herzen

Süße Wehn,

Doch dem Jüngling, fromm und gut,

Floß in den Adern kein Ritterblut.

*

*

*

Wandelt doch keine Ahnentafel

Lieb' in Haß;

Sucht die Sonne doch das Weilchen
 Tief im Gras.
 Drohe nur Vater mit stolzem Hohn,
 Treue Liebe erschreckt kein Drohn.

* * *

In dem Thurme mit Eisengittern
 Schmachtet sie.
 Und die Sonn' im finstern Gewölbe
 Leuchtet nie;
 Aber heller als Sonn' und Mond
 Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
 Kost ihr Mund,
 Und der stillen fleißigen Spinne
 Thut sie's kund,
 Und es zwitschert die Schwalbe vorbei:
 Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
 Hört ihr Ohr,
 An dem schroffen Thurme klettert
 Er empor,
 Klammert sich an mit Fuß und Hand,
 Wo kein Vogel ein Pläschen fand.

* * *

Höher und höher am schroffen Thurme
 Klimmt er kühn,
 Schon durchs neidische Eisengitter
 Sieht sie ihn;
 Ach! da löset ein Stein sich ab,
 Tief in den Wellen verschlang ihn das
 Grab.

(Es donnert.)

* * *

Heute wie gestern steigt die Sonne
 Früh empor,
 Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
 Nach wie vor;
 Und es säuselt der laue Wind,
 Und die fleißige Spinne spinnt.

* * *

Aber die Seufzer im öden Thurme
 Sind erstickt,
 Nur der Todtenwurm in den Wänden
 Klopft und pickt;
 Als der Water die Kiegel bricht,
 Starrt eine Leiche ihm ins Gesicht.

Müdig er (der während des Gesanges fast ein-
 geschlummert war, ermuntert sich ein wenig.) Schön!

wunderschön! aber traurig! (tastend) Sing mir ein lustiges Liedlein oder gib dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag schlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
 Laß immer den Hund im Winkel liegen,
 Vor bösen Menschen habe Scheu;
 Narren und Hunde sind verschwiegen,
 Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:

Schau, dem prunkenden Ritterwappen
 Hat schon mancher umsonst vertraut;
 Hinter den lustigen Schellenkappen
 Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deodata (bey Seite.) Er flößt mir Weib-
 frauen ein.

Nü d i g e r (hals wachend.) Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

De o d a t a (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich.) Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

N a r r (vermündert.) Co? — nun ja — Kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Nü d i g e r (mit geschlossenen Augen.) Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle oder —

De o d a t a (hastig.) Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

N a r r (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet.) Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Nü d i g e r (immer schlummernd.) Dafür soll ihm der Prügel unverloren seyn.

De o d a t a. O verzeiht ihm dieß Mahl. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift.) Ah —
so! —

Nüdig er (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun.) Versuchs.

Deodata (ergreift rasch die Schlüssel.) O
sicher wird's gelingen! (ängstlich zitternd.) Doch
welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben.) Nehmt die-
sen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nicht
gutmüthig und einverstanden.)

Deodata (verstoßen.) Er möge dir einst
das Himmelreich aufschließen.

Nüdig er. Nun? geht's?

Deodata. Ich denke ja. (Sie stellt sich als
sümmle sie.) Es wird schon gehn. (Sie singt nach ei-
ner langsamen, eintollenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,

Komm, der Abendwind ist rauß;

Keine Turteltauben girren,

Nur die Fledermäuse schwirren,

Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz dich hier am Feuer nieder.

Dieses Noos ist weich und warm.

Deine müden Augen schließe —

O wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise.) Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deodata. Guter Mensch! (Sie reißt ihre Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfyrr Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondlichtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Capelle — da bin ich mehr als ein Mahl fast ins Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deodata. Gott lohne es dir! (Sie ergreift rasch mit der einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwei Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bey einer Wendestreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Über dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Capelle befindlich ist.)

Theobald im Kerker auf Stroch liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da

*) Nota für den Decorateur. K ü b l g e r sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beide werden durch ein Versteckstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

drinnen willst du sagen: Wir haben doch die Lampe.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Capelle wieder singen. Das war doch so gefellig.

Der Zweyte. Ey, so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verwegner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnein gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was

hilfts? wir stecken einmahl drinn, müssen thun
wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wärs ein Wunder, wenn der
Bliß das Raubnest zertrümmerte? oder wenn
die gespenstliche Ahnfrau unserm bösen Herrn den
Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hütet sich wohl diese
Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihre
Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es ist nicht wahr, daß ein gu-
tes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde
zählt -- ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh doch Kamerad,
da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns
abzulösen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erscheint im Hintergrunde auf der Weinsteltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik ernen in der Capelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen. Die Vorigen.

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott sey uns gnädig! sie ist's. (Bonde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knieenden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme.)
Menschen!

(Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thüre leise wieder an.

leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht
dass er schläft.) Er schlummert.

(Sie bleibt gerührt vor ihm stehn, und betrachtet
ihn liebevoll.)

(Die Wächter draussen erhoblen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweyte. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf.) Vernahmst du die
geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geist hat im Grabe
nicht Ruh.

Deodata (bückt sich, und berührt den Geliebten
sanft.) Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert sich.) Wer ruft? —
was seh' ich!

Deodata. Leise! leise! ich komme, dich
und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis hast du
meine Rettung erkauf't?

Deodata. Um den hohen Preis, dir einen
Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theobald. Enträth'st'le mir —

Deodata. Keine Minute ist zu verlieren.
Sieh mir ins Auge, mein Herz ist rein. Ver-
stellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus
dir und mir geworden, hatte ich in jener fürch-
ter-

zeitlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl
bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunke-
ne schläft — ich habe dich gefunden — hier
sind die Schlüssel. — Das Burgesinde bethet
in der Capelle — Gott hat seine Schrecken
über die Wächter gesandt — sie hielten mich
für ein Gespenst — folge mir eilig — alle
Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an
der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke
fällt — und wir sind frey!

Theobald (schließt sie in seine Arme.) En-
gel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die sich einen Augenblick dem st-
hen Gefühl überließ.) Jetzt kein Wort mehr, fol-
ge mir eilig.

Theobald. Hast du vergessen, daß mein
Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entsetzen.) Wie!?

Theobald. Ich schwur, diesen Kerker
nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Käm-
pfe mich berufen werde. — Ich schwur —
vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen, und
ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willst du Wort
halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.

Deodata. Gott! so sind wir verloren.
(Sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theobald. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rütigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deodata. Gott! was soll nun werden?

Theobald. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungspunkte in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deodata (ihn umfassend.) Nein, ich verlass dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deodata. Der Einzige — der letzte? —

(Es donnert stärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme

Nie vergebens noch gefleht!

Starker Gott! im Schwachen mächtig!

Höre! höre mein Gebeth!

(Sie senkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme
Kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch.) Ha! welch' ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt.)

an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel.)

(Eine schauerliche Musik oben in der Capelle.)

Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deodata (schaudern zurück.)

Theobald. Gott! was ist das!

Deodata. Ein Geist!

Filfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — du wirst frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (näher sich, und betastet ihn.) Du bist kein Geist.

Dietrich. Was sagst du, junger Mann!

Deodata. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theobald. Wer bist du Greis? wie kommst du hierher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? Sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdensfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen seyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deodata (faßt gerührt seine Hand.) Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegerohn — Ach! wie wird mein Müdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche

Franz bisweilen Brod und Wasser gebracht,
aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durst' ich
murren? um eine verborgene Schandthat zu
enthüllen, hast du unser Schicksal wunderbar
verkettet.

Dietrich (der indessen herumwankte, und den
Kerker anstarrte.) Ich bin wohl lange nicht hier
gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl
bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf mei-
ner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß
Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da
oben! ach! das hör' ich gern! sie bethen in
der Kirche. Sie bethen wohl für mich. — Ich
komme schon, ich komme. (Will gehn.)

Deodata (ihn zurückhalten.) Wag' es nicht,
armer Greis.

Dietrich. Folge mir nur. Es ist zwar
finster, doch ich kerne alle Gänge. Oben will
ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich
bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den
Gang zu der Wendestreppe hinab schleichen.)

Theobald. Fasse Muth! dieser Waters-
mord füllt sein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme

Das Gebeth zum Himmel steigt:

Diesem neuen Heldenstamme

Sey ein guter Gott geneigt!

Deo data. Ha! sie entweihen dort oben
den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme
mit Hestigkeit. Das Orchester fällt ein. Der
Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?

Blick' in's volle Schuldenbuch!

Rächer! deine Blitze schlafen!

Fluch dem Vaternörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierte Act.

Das Gemach in der Burg.

Erste Scene.

Nüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt
auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen,
beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise
so oft Nüdiger sich bewegt.

Gelug sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

* * *

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser spricht:

Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigener Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzufangen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdroffeln. — Was ist der Muth? — (Während.) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sieht der Muth. Nur kleine Vögel zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reisenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saal Thür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (In der Thür lauschend.) Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist du es, alter Siegfried? Komm herein. Es gibt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Marmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher.) Das Gewissen?

Narr. Du hast's gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebeth — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahren —

Narr (holt etwas aus seiner Tasche.) Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit sei-

ner Schwester aus Palästina brachte; ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhard der Rothkopf sich bey ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Vuben in den Forst; da hieß es, Siegfried du wirst alt, bleib daheim, pflüge die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflügt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu hohlen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegfr. Narr du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen
im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen
Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen.
Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrü-
dern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräu-
lein ihm lästig werden, als Miterbinn der rei-
chen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der
auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht
zu sterben. Nimm dir das Beyspiel zu Herzen,
alter Siegfried. Suche dir ein stilles Kämmer-
lein sechs Ellen tief, denn hier ist deines Blei-
bens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch ein
Mahl reden.

Narr. So setze ich deiner Leiche meine
Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor
drey Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard
ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang ver-
suchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest du nicht Ketten
Klirren?

Narr. Ist die Muffe dir fremd in dieser
Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht —
schon wieder — hörst du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr. (bey Seite.) O weh das arme Fräulein!
sicher haben sie den Ritter auf der Flucht
ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und der Narr. Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja er ist. (Beide drücken sich schau-
bernd in einen Winkel.)

Dietrich (näher sich langsam Rüdigers, betrach-
tet ihn, nicht freundlich, setzt sich dann auf den Platz,
auf welchem Deodata saß, und seufzt.)

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Mut.

Narr. Es feuert schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Nahmen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht bloß lügst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietch. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder.) Rede Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietch. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (kupt Siegfried.) Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietch (wird den Becher gewahr.) Sieh da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf.) Wie? sollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite.) Was gilt's, das Fräulein ist an die unechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (näher sich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Worwiz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft schauernd.) Ja er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietrich. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dorsch gegen Rüdiger, besinnt sich aber.) Schlafend! — nein. Ich bin ein

Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starret in den Adern — Nur geh hinaus, läute die Sturmglocke, lasse Knappen sollen herbeysürzen, ihn sehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreyen, bis die Glocke und meine Brust zerpringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Lage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Küdigcr bewegt sich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Küdigcr (noch schlaftrunken.) Was gibts hier? — Deodata! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, hebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinstarrend.) Dort auf dem
Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüdiger. Hebe dich weg du furchtbare
Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr Herr?

Rüdiger. Dietrichs Geist.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt ihr vor dem
Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüdiger (zitternd.) Nein, ich will nicht er-
schrecken. — Rede, was willst du von mir? —
ist es meine Schuld, wenn du verhungert bist?
— Franz wurde erschlagen — ich war abwe-
send — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher
Dinge an.

Rüdiger. Befreye mich von dem Gespenst
— ich will dir Alles entdecken — ich will Buße
thun — rede du mit ihm — du bist ja schuldlos
— ha! es hebt sich — seine Ketten klirren —

es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

F ü n f t e S c e n e.

Burkhard und die Knappen stürzen herein. Dann erster Wächter. Zuletzt der Narr.

Burkhard. Wer zieht die Sturmglocke?
— Ha! was seh ich!

Die Knappen. Gott steh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkhard. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich zwischen.) Hinweg Bube! wag' es, deine Faust

an diesen Märterer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! Dieser Bösewicht, (auf Rüdiger deutend,) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab ins Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreyt um Rache! bemächtigt euch der Bösewichter! Galt' es auch mein Leben, folgt meinem Beispiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zuelt, will

Burkhard ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!

(Die Reifigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergibt Euch Ritter, oder Ihr seyd des Todes!

Burkhard (schreyt). Stoßt den Rubeu nieder!

Rüdiger (sucht den Dotsch, läßt ihn aber sinken.) Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn.) Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt meine Brüder! mir gelübt dieß ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwey Knappen packen Rüdiger.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thust du mit mir? nimm dich in acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brod mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Watermörder! empfang diese schweren Ketten! und mögen sie dich zehnfach drücken!

Dietrich. Böfewicht! du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne!
(Er wankt auf Rüdiger zu.)

Rüdiger (zurückweichend). Tödtet mich! nur bespreht mich von diesem Anblick.

Dietrich (stutzt auf einen Sessel.) Er will mich

nicht umarmen. — ach! was hab' ich ihm ge-
than!

Siegfr. (zu Burkhard.) Jetzt zu dir, dem
Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel
zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkhard. (trozig.) Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich
rösten, wenn du nicht bekennt.

Burkhard. Du was du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand.)

Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Ber-
tram sollten den Gefangenen bewachen; da kam
die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüs-
selbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbei geschlichen.)
Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte
dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüdiger (schlägt sich vor die Stirn.) Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß
er über diesen Watermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Sucht! wir werden
künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht
mehr mit Raub und Mord unser Gewissen be-
stecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch meine
Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!

Daß die Eule dem Thurm entflattert;

Daß der Eber im Walde flieht;

Daß der Pilger unsre Pforte

Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.

Alte Treue, alte Sitte,

Kehren wieder bey uns ein.

Jeder Biedermann willkommen in unserer

Mitte,

Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Desdata. Der zweyte
Wächter (der vor dem Kerker stand.)

Zweyter Wächter. Da bringen wir den
edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn
herauf schleppen. Er wollte seinen Kerker nicht
verlassen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen.) Unglücklicher
Greis!

Dietrich. Wer bist du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was
hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter
dieses Bösewichts auf. Ich kann sein Richter
nicht seyn, denn mein Ritterwort ist ihm noch
verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen.
Müddiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab'
ich dir zugesagt. Komm herab in den Burghof,
dort richte Gott zwischen uns.

Müddiger. Feigherziger, du hast gut prah-
len gegen einen Mann in Fesseln.

Theobald. Nehmt ihm die Fesseln ab, und
gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wolltest diesen Verbre-
cher noch eines Kampfes würdigen?

Deodata (sich an ihn schmiegend.) Du woll-
test dein Leben gegen diesen Verzweifelnden
wagen?

Müddiger. Ha! dieser Anblick weckt meine
Wuth! Theobald! ich habe dein Wort. Löse
meine Fesseln, gib mir ein Schwert! herunter
in den Burghof!

Theobald. Du hast mein Wort. (Zu den
Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt!

ich darf die Mitterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschicht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Bligen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdiger ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und folge mir. (Auf Burthard deutend.) Diesen werst ins Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert schwingend.) Fort Prahler! daß ich den Übermuth des Knaben züchtige.

Deodata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällst, so falle ich an deiner Seite;

(Alle ab, außer

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren.)

Dietrich. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Diet-

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich.) Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegesohn wird dir vergelten. (Beide ab.)

Ach t e S c e n e.

Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.

Deodata. Theobald. Müdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld sieht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Zieheth mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten

Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deo data (wird herzneidend und auf ihre Knie stürzend.)

Ach! ich kann, ich kann nicht helfen!
Gott! der auch den Stummen versteht,
Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebeth!

Chor (wiederholt.)

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den
Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind
ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines
Vaters Eidam.

Ein Knappe (steht herbei und spricht zu
Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burk-
hard in das Burgverließ schleppen wollten, riß
er einem der Unsrigen den Dolch von der Seite,
und stieß ihn sich in die Brust.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengelü-
aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit
dem schwarzen Blute schrien auch der verwegne

Trog aus seinen Adern zu fließen. Er beehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begränzt.

Theobald. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schiff vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Märchen, lauter Märchen!

Theobald. Damahls nann' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam steht vor dir.

Rüdiger (sich besinnend.) Hölle und Teufel!

Theobald. Blast zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend.) Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite.) Fürst der Hölle! die
verschreiß' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. Deodata auf den Knien mit
verhülltem Haupte. Theobald im Begriff zu un-
terliegen. Der Narr stellt plötzlich den alten Die-
trich Rüdigern gegenüber.)

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.)
Verdammtes Gespenst!

Theobald (rafft sich zusammen, dringt auf Rü-
diger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt
mit ihm, zieht den Dösch und stößt ihn Rüdigern in
die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus
seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und
Pauken schmettern.)

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf.) Wende dein
Antlitz von dieser Gräuelszene. Hier, zu den
Füßen diesen alten Mannes, verbirg dich unter
seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund,
dein Pflegevater!

Deodata (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen.)
Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietrich (ihr lieblosend.) Meine Tochter?

(Trompetenschuß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender) Wächter.

Herr, deine Freunde und Nachbarn sind mit ihren Reissigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theobald. Öffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zuweisen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Diener — unter ihnen Bertha und Udelä — strömen aus der geöffneten Thurmthore, umringen Deodaten, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier

in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewir-
then. Kommt, wir werfen uns auf die Kasse,
wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten be-
kümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir
dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter
dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll
der Greis uns folgen. — Ihr Übrigen, ver-
weilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die
Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt
die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle
dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vor-
überzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat
Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er
umfaßt Decadaten und führt sie durch das Thor. Die
Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Tagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endlosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!

Zwischen Trümmern
 Mög' er wimmern,
 Zwischen Dornen in der Kluft,
 Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
 Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
 Höre der Pilger um Mitternacht
 Eine dumpfe Klagestimme:
 „Gottes Rache ist vollbracht!“

Brennt und reißt! reißt und brennt!
 Die Balken brecht! die Fugen trennt!
 Ha! schon wanket das eiserne Thor!
 Ha! schon lodert die Flamme empor!
 Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
 Alles versinkt und stürzt zusammen
 In Nacht und Graus!
 Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niederge-
 rissen, Sackeln in die Burg geschleudert, und, als
 die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch
 das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht im
 Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)